

Roman Lewicki
Universität Wrocław

Begriffsbildung als *translationsdidaktische* Herausforderung

ABSTRACT

The article discusses issues concerning terminological adequacy in the context of teaching and researching translation. Based on several analyses some of the general questions of terminology work can be pointed out that are connected to the problem of the so called terminological “gap” as different scientists classify differently.

Concept formation as a teaching strategy presented in this article should demonstrate how these terminological gaps can be dealt with in the work of an interpreter or a translator who is trying to develop suitable translation strategies.

Dieser Beitrag soll die Aufmerksamkeit auf die terminologischen und didaktischen Probleme der prozessorientierten Translatorik lenken, die am Beispiel der Begriffsbildung und ihrer praktischen Anwendung in der Ausbildung von Sprachmittlern näher behandelt werden.

Es wird davon ausgegangen, dass die sehr oft zu beobachtenden Nichtübereinstimmungen einzelner Fachbegriffe im Bereich der Übersetzungsvor- und -nachbereitung für die Ausbilder von Sprachmittlern eine besondere Herausforderung darstellen. Der angehende Sprachmittler steht nicht nur vor der Aufgabe, zwei Sprachen samt ihrem kulturellen Hintergrund hinreichend zu beherrschen, er muss zudem eine terminologische Sensibilität entwickeln. Daher sollte man sich im Diskursbereich der Translatorik und der Translationsdidaktik mehr um die Verfügbarmachung geeigneter Begriffe für eine möglichst präzise Beschreibung der Translationsprozesse bemühen, damit die spezifische sprachliche Kommunikation in diesem Fachbereich gelingen kann. Bei der hier intendierten Verfügbarmachung der translationsspezifischen Begriffe handelt es sich insofern um

eine Reflexion über die Möglichkeit ihrer eindeutigen Kodifizierung, die auf der Schließung von Bezeichnungs- und Bedeutungslücken in Bezug auf den fachspezifischen Kontext beruht.

Die Translationswissenschaft beansprucht u. a. die beim Dolmetschen und Übersetzen ablaufenden Prozesse als genuin translationsspezifisch zu beschreiben (Wotjak 1999: 544). Dies gestaltet sich jedoch umso schwieriger, je erklärungsbedürftiger die einzelnen Fachbegriffe sind, die nicht eindeutig verwendet und die Tatsachen nicht genügend zur Kenntnis genommen werden. So ist zum Beispiel *Übersetzungsstrategie* als fachspezifischer Begriff in vieler Hinsicht mehrdeutig und daher potentiell austauschbar gegen Begriffe, die semantisch eng beieinander liegen, wie z. B.: *Übersetzungsverfahren*, *Übersetzungstechnik*, *Übersetzungsmethode*, *Übersetzungsprozedur*, und sich in ihrer Bedeutung oft überschneiden, so dass sie manchmal sehr unterschiedliche Prozesse bezeichnen, manchmal auch Prozesse, die eng miteinander verknüpft sind.

Begriffe und Ausdrücke werden generell selten eindeutig gebraucht, denn ihre Bedeutung kann abhängig vom Kontext durch eine Reihe von Faktoren variieren. Zur Zeit besteht in allen möglichen Fachbereichen eine immense Begriffsvielfalt, die aus konzeptioneller Vieldeutigkeit und fehlenden Standards resultiert. Polysemie und homonyme Ausdrücke können in Fachsprachen aber ein erhebliches Störpotential für die Verständigung darstellen, denn der Empfänger einer Nachricht kann sich bei lexikalischer Mehrdeutigkeit bzw. Formgleichheit nie sicher sein, welche konkreten Bedeutungen vom Sender intendiert werden.

Aus diesen Erkenntnissen geht hervor, dass der vielfältige Gebrauch der uns interessierenden Begriffe, mit deren Hilfe spezifische Vorgänge und Prozesse beschrieben und erklärt werden, konsequenterweise zu inhaltlichen Missverständnissen führen kann, besonders dann, wenn nicht für ihre genaue Definition gesorgt wird. Diese Missverständnisse entstehen insbesondere dann, wenn sich, wie in vielen Fachbereichen, bei näherer Nachfrage herausstellt, dass die für die Beschreibung bestimmter spezifischer Prozesse gewählten Begriffe miteinander vermischt werden, auch dort, wo sie sehr genau auseinander gehalten werden müssten. Aus diesem Grunde sollten die einzelnen Begriffe eindeutig definiert und entsprechend konsequent verwendet werden.

In seinem Bemühen um eine äquivalente Übersetzung muss der Sprachmittler bei jeder Translationsaufgabe eine ganze Reihe unterschiedlicher Entscheidungen treffen und zwischen geeigneten *Übersetzungstechniken*, *Übersetzungsstrategien*, *Übersetzungsprozeduren*, *Übersetzungsmethoden* und *Übersetzungsverfahren* wählen, deren Funktionen er aus der einschlägigen Fachliteratur kennen sollte. Leider stößt er bei seinen Recherchen auf viele Inkonsequenzen, weil die Regeln der Begriffsbildung in der fachinternen Diskussion nicht immer beachtet werden.

Wenn man nun die Vorkommenskontexte der früher erwähnten Begriffe im translationswissenschaftlichen und translationsdidaktischen Fachbereich näher

betrachtet, kann man feststellen, dass sie oft nicht trennscharf genug verwendet werden. Daher entsteht die Notwendigkeit, die Begriffe zu klären und zu definieren, und den Umgang mit ihnen zu präzisieren. Voraussetzung hierfür ist die Entwicklung eines gemeinsamen Verständnisses davon, was im konkreten translatorischen Kontext *Übersetzungsstrategie* bedeuten soll. Auch im Kontext des Translationsprozesses ist es enorm wichtig, diesen Begriff präzise zu definieren, denn er bestimmt u. a. Werkzeuge und Verfahren zur Analyse des translatorischen Handelns im Sinne der Evaluierung der übersetzten Produkte und der Bewertung der übersetzerischen Kompetenzen. Daher ist eine Standardisierung von Begriffen dringend notwendig, die voraussetzt, dass adäquate Bezeichnungen benutzt werden, die den Begriff genau und unmissverständlich in seiner Bedeutung treffen.

Am Beispiel der *Übersetzungsstrategie* ist deutlich zu sehen, dass es zu ihrer Konzeption in der Translationswissenschaft verschiedene Ansätze gibt. Ähnlich ist es im Prinzip mit jedem theoretischen Begriff. Er kann nicht voraussetzungsfrei definiert werden, sondern gehört in den Rahmen eines theoretischen Gefüges. Trotz des Erkenntnisgewinns durch die kognitiv-pragmatische Wende gestaltet sich eine einheitliche Definition der *Übersetzungsstrategie* jedoch als schwierig. Das Problem beginnt bereits bei ihrer Benennung. Für Faerch / Kasper (1980: 60) ist *Übersetzungsstrategie* „a potentially conscious procedure“, während Krings (1986: 18) diesen Terminus als „translator's potentially conscious plans“ bezeichnet. Polnische Translationsforscher bezeichnen sie als einen „Komplex koordinierter interlingualer Aktivitäten (Lukszyn 1998), als „bewusstes Vorgehen“ (Balcerzan 1998) oder als „bevorzugte Vorgehensweise“ (Lipiński 2000, Hejowski 2004) beim Übersetzen eines Textes.

Die Analyse von weiteren möglichen Benennungen zeigt auf, dass eine eindeutige, von allen akzeptierte Definition dessen, was man unter *Übersetzungsstrategie* versteht, nicht vorhanden ist. Macht man sich mit diversen Definitionsversuchen vertraut, so ist dies recht verwirrend, da die einzelnen Autoren den Begriff mit unterschiedlichen Konnotationen verwenden.

Die *Übersetzungsstrategie* kann offensichtlich nicht ausschließlich für sich alleine betrachtet werden, sie schließt notwendigerweise andere Begriffe zur Beschreibung des translatorischen Handelns mit ein, wie z. B. *Übersetzungstechniken*, *Übersetzungsprozeduren*, *Übersetzungsmethoden* und *Übersetzungsverfahren*, die ebenfalls definitionsbedürftig sind.

Viele Forscher (Albrecht 2005, Gerzymisch-Arbogast 1994, Hönig / Kußmaul 1996, Koller 2004, Krings 1986, Lörcher 1996 und Wilss 1996) haben in der Diskussion um die translatorische Terminologie bereits lohnende Versuche unternommen, einzelne Begriffe definitiv voneinander abzugrenzen. Sie sollten zunächst zwecks ihrer genaueren Bestimmung in eine Hierarchie eingeordnet werden, da sie niemals alle in gleichen Kontexten verwendet werden können.

Verschiedene Translationstheorien unterscheiden sich besonders häufig und besonders deutlich im Hinblick darauf, inwieweit diese Hierarchie bei Erhaltung möglichst vieler Aspekte und möglichst guter Funktionalität festgelegt werden kann, und darin, inwieweit die Bedeutungen dieser Begriffe voneinander abweichen sollen, und nicht zuletzt in der Frage, wie ihre Definitionen zu fassen sind.

In den gegenwärtigen translatorischen Ansätzen, die nicht nur sprachwissenschaftlich, sondern auch psycho- und soziolinguistisch orientiert sind, wird immer wieder über die Notwendigkeit der Erarbeitung von präskriptiven Translationsstrategien diskutiert, mit deren Hilfe einzelne Vorgänge und deren Abhängigkeiten im Translationsprozess eindeutig beschrieben werden können.

In dem Maße, wie die Definition des Begriffs der *Übersetzungsstrategie* in der Translationstheorie vage bleibt, so vielfältig gestalten sich seine Bezeichnungen für die Translationspraxis. Die Terminologie zur Bezeichnung translatorischer Kategorien variiert abhängig vom jeweiligen Autor, sodass keine einheitliche Beschreibung der translatorischen Prozesse möglich ist.

Zum Zweck der terminologischen Abgrenzung des hier behandelten Begriffs schlagen die Forscher u. a. eine hierarchische Perspektive der Textbetrachtung vor:

- ▶ Auf der Makroebene werden die Relationen zwischen AS-Text und ZS-Text in Bezug auf den pragmatisch orientierten kommunikativen und kulturellen Kontext festgelegt, ohne dass dabei der unmittelbare Sprachbezug in Betracht gezogen wird. Die Entscheidungen, die vom Übersetzer auf dieser Ebene getroffen werden, gehören zu der Übersetzungsstrategie.
- ▶ Auf der Mikroebene wird dagegen sprachbezogen gearbeitet. Es geht um semantische, syntaktische Äquivalenz zwischen Textsegmenten zweier Sprachen. Die Entscheidungen, die auf dieser Textebene getroffen werden, gehören zu der Übersetzungstechnik.

In Anbetracht der dargelegten Tatsachen ist festzustellen, dass die Translationswissenschaft in erster Linie den empirischen Bezug und explizite Kriterien zur Gewinnung und Abgrenzung einzelner Typologiekonstrukte erarbeiten sollte, was im Ergebnis zum besseren Verstehen der Translationsprozesse beitragen wird.

Wegen der terminologischen Verwirrung, die im Bereich des Translationsprozesses und seiner Interpretation herrscht, soll im praktischen Translationsunterricht bei den Studierenden eine so genannte terminologische Sensibilität entwickelt werden, indem die Bedeutung spezifischer Begriffe festgelegt und erklärt wird, die für die Klarheit der fachspezifischen Kommunikation sorgt. Zu diesem Zweck müssen Begriffe operationalisiert werden, d. h. es müssen Kriterien angegeben werden, nach welchen ein Phänomen des Fachbereichs unter den Begriff fällt. Diese Operationalisierung ist ein komplexer Prozess in dem Sinne, dass Begriffe und Begriffsbildung unter vielerlei Aspekten (von ontogenetischen

über kulturhistorische, kognitive, epistemologische bis hin zu soziokulturellen Aspekten) zu betrachten sind. Die Translatologie kann sich nun der geeigneten Hilfswissenschaften (dazu gehören vor allem Psychologie, Pädagogik, Philosophie, Soziologie und Geschichte) bedienen, um ein möglichst vollständiges Bild von der Begriffsbildung in der Translatorik und im praktischen Translationsunterricht zu erreichen.

Translatorisches Handeln muss also durch passende Begriffe abgedeckt werden, mit deren Hilfe spezifische übersetzerische Vorgänge und Analysen beschrieben und erklärt werden können. Daher ist die Begriffsbildung ein wesentlicher Gegenstand der Translationsdidaktik.

Im praktischen Unterricht kann nachgezeichnet werden, wie angehende Sprachmittler durch den Auf- und Ausbau von fachspezifischen Begriffen und Begriffsstrukturen sich die Möglichkeit geben, die Phänomene des Übersetzungsprozesses entsprechend zu interpretieren und zu ordnen und die Fähigkeit zu reflektierender Begriffsbildung zu entwickeln. Begriffsbildung ist also schöpferisches Tun des angehenden Sprachmittlers und das sollte ihm auch im praktischen Unterricht bewusst werden. Durch kreatives Handeln sollte er erleben, wie sich der Translationsprozess aus dem Erforschen, Bilden, und Benutzen von Begriffen entwickelt, und zugleich bewusste Einsichten über Begriffsbildung gewinnen. Begriffe verstehen heißt Eigenschaften zu kennen, Beziehungen zu sehen und mit Begriffen arbeiten zu können. Man wird also im Anschluss an Begriffsbildungsprozesse immer wieder diese Prozesse selbst zum Gegenstand von analysierenden Betrachtungen machen (Vollrath 1984).

Im Anschluss an diese Überlegungen sollen nun für die Translationspraxis bestimmte Vorgehensweisen zur Bildung bzw. zur Klärung der Bedeutung von Begriffen vorgeschlagen werden. Grundsätzlich gewinnt man Klarheit über die Bedeutung eines Begriffs, indem man in einer Reihe von Übersetzungsanalysen die Wirkungen und die praktischen Bezüge erkennt, die dem Gegenstand des Begriffs zukommen. Um das zu erreichen, sollen die Studierenden die Relation zwischen Wort/Zeichen, Begriff und Objekt gut verstehen.

Diese Relation wurde von vielen Forschern eingehend interpretiert. De Saussure und der frühe Wittgenstein repräsentierten die These (Wittgenstein 1984: §43), dass sich die Bedeutung eines Wortes durch seinen Gebrauch in der Sprache definiert. Daraus erhellt, dass Wörter als Zeichen für Begriffe gelten, und dass sich Begriffe hinter den gebrauchten Zeichen verbergen. Begriffen werden also Zeichen zugeordnet, und zwar so, dass eine eindeutige Zuordnung zwischen einem Zeichen und einem Begriff bestehen soll. So entstehen Bezeichnungen für Begriffe.

Später wurde bei anderen Forschern (u.a. Ogden / Richards 1923) noch zusätzlich das Objekt in Beziehung gesetzt. Aus der weiteren Interpretation dieser Relation geht hervor, dass sich nur Wörter und Objekte direkt beobachten lassen,

während Begriffe nur indirekt durch stattfindende Zusammenspiele von Zeichen und Objekt beobachtet werden können. Die Bedeutung eines Begriffs ergibt sich somit aus einem relationalen Gefüge oder einer dynamischen Zusammenhangsstruktur von Objekten und Zeichen.

Begriffsbildung ist ein aktiver kognitiver Strukturierungsprozess. Begriffe, die in diesem Prozess entstehen, sind insofern kein Abbild der

Wirklichkeit, sondern mentale Konstruktionen. Zur Erklärung der Begriffsbildung werden grundsätzlich zwei unterschiedliche Ansätze genutzt: die sog. klassische Theorie und die Prototypentheorie.

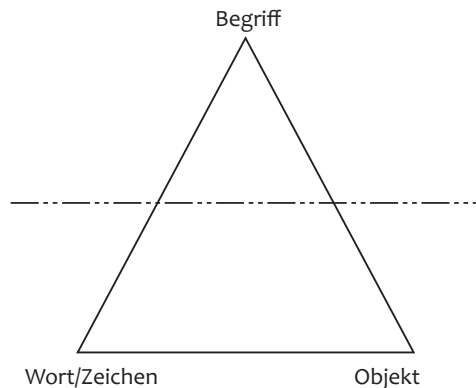
Nach der **klassischen Theorie** ist die Erfassung der logischen Struktur der wesentliche Punkt der Begriffsbildung. „Eine Sache hat man nur dann begriffen, wenn man die Struktur der gemeinsamen Merkmale der Objekte einer Kategorie erkannt hat“ (Edelmann 2000: 119). Im Vordergrund der Begriffsbildung steht hier das Produkt (die Perspektive der Translatologie), in dem Begriffe durch die eingehende Analyse und Beschreibung des Begriffsinhalts und des Begriffsumfangs bestimmt sind.

In der **Prototypentheorie** erfolgt die Begriffsbildung eher nach pragmatischen als nach formal-logischen Gesichtspunkten. Begriffe werden in Form von typischen Objekten abgespeichert. Im Vordergrund der Begriffsbildung steht hier der Prozess (die Perspektive der Translatorik), in dem Begriffe abgrenzend auf der Grundlage von Beispielen konstruiert werden.

Begriffe stehen nicht isoliert voneinander. Sie sind in der Regel in komplexen Netzwerken organisiert und zeichnen sich durch starke Interkonnektivität aus. Als Prototyp hierfür kann das von den Studierenden ausgearbeitete Netzwerk translatorischer Grundbegriffe dienen. „Die Didaktik hat sich also um geeignete diskriminante Musterprototypen zu bemühen, die den Studierenden einen Begriff nahe bringen können“ (Hischer / Lambert 2002: 146).

In der translatorischen Unterrichtspraxis sollen nun die von unterschiedlichen translatologischen Theorien konzipierten, geordneten, in Netzwerken organisierten Begriffe praktisch in Bezug auf ihre Funktionalität bei übersetzerischen Textanalysen überprüft und bestätigt werden.

Begriffe werden grundsätzlich in Anpassung an die kognitive Struktur der Studierenden gebildet und geordnet. Schwank (1999: 93) unterscheidet zwischen zwei Ausprägungen der kognitiven Struktur, d. h. der prädikativen und der funktionalen Struktur, die bei allen Menschen unterschiedlich stark ausgeprägt sind.



- ▶ **Prädikative Struktur** ist auf Beziehungsgeflechte und Ordnungsprinzipien orientiert. Prädikativ denkende Menschen versuchen, eine umfassende interne Repräsentation von der Struktur des Objektes zu erstellen. Sie gehen dabei von seiner Analyse aus, strukturieren es und versuchen einen konzeptionellen Rahmen zu bauen. Dabei legen sie Wert auf Genauigkeit bei der Strukturierung, sind aber weniger im Stande komplexere Prozesse wahrzunehmen. **Begriffe** werden hier **als Relationen** zwischen translatorischen Objekten und Sachverhalten verstanden.
- ▶ **Funktionale Struktur** ist auf eine sequentielle, vorwärts handelnde Problemlösestrategie ausgerichtet. Charakteristisch für funktional denkende Menschen ist Denken in Wirkungsweisen und Handlungsfolgen. Sie verfügen über eine unmittelbare Einsicht in die Struktur des Objektes, und sind dadurch fähig, komplexe Prozesse zu erfassen und zu analysieren. So beginnen sie mit einer ersten Lösung, bevor sie ihre Befunde vollständig strukturiert haben. Die endgültige Lösung finden sie dann durch Analyse und Modifizierung von Teillösungen. **Begriffe** werden hier **als Operationen** zwischen translatorischen Objekten und Sachverhalten verstanden.

Offen bleibt die Frage, wie Studierende in Abhängigkeit von ihrer kognitiven Präferenz mit translatorischen Begriffen bei der Analyse und Interpretation der zu übersetzenden bzw. übersetzten Texte umgehen. Der didaktische Kontext der modernen Translativik soll folglich prädikativ oder funktional ausgerichtet sein, wodurch prototypisches Lernen ermöglicht wird. In einem anwendungsbezogenen translatorischen Modellierungsprozess, der von seiner Vielfalt lebt, sollen die Denkoperationen und ihre Ergebnisse in der translatorischen Praxis direkt überprüft werden.

Lehraktivitäten müssen sich demzufolge an den vorhandenen kognitiven Strukturen der Studierenden orientieren, um ihnen ihren eigenen Zugang zur Problemlösung und zum Ordnen der translatorischen Phänomene zu verschaffen.

Literaturverzeichnis

- Albrecht, Jörn (2005). *Grundlagen der Übersetzungsforschung*. Band 2: Übersetzung und Linguistik. Tübingen.
- Balcerzan, Edward (1998). *Literatura z literatury (Strategie tłumaczy)*. Katowice.
- Budin, Gerhard (1998). *Theorie und Praxis der übersetzungsbezogenen Terminologiearbeit*. Wien.
- Drößiger, Hans-Harry (2007). „Zum Problem der terminologisch-konzeptuellen Äquivalenz zwischen zwei Sprach- und Kulturgemeinschaften: Die sogenannten ‘Differenzen’ zwischen den Sachen“. In: *Kalbotyra* 57/3. S. 82–92.
- Edelmann, Walter (2000). *Lernpsychologie. Begriffsbildung und Wissenserwerb*. Weinheim und Basel.

- Færch, Claus / Kasper, Gabriele (1980). „Processes and strategies in foreign language learning and communication”. In: *Interlanguage Studies Bulletin* 5. S. 47–118.
- Frege, Gottlob (1892). „On sense and Meaning”. In: Geach, P. / Black, M. (Hg.) *The translations from the Philosophical Writings of Gottlob Frege*. Barnes and Noble Books, 1953. S. 56–78.
- Gerzymisch-Arbogast, Heidrun (1994). *Übersetzungswissenschaftliches Propädeutikum*. Tübingen.
- Hejrowski, Krzysztof (2004). *Kognitywno-komunikacyjna teoria przekładu*. Warszawa.
- Hischer, Horst / Lambert, Anselm (2002). „Begriffsbildung und Computeralgebra-systeme“. In: Hischer, H. (Hg.) *Mathematikunterricht und Neue Medien. Hintergründe und Begründungen in fachdidaktischer und fachübergreifender Sicht*. Hildesheim. S.138–166.
- Hönig, Hans G. / Kußmaul, Paul (1996). *Strategie der Übersetzung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Tübingen.
- Koller, Werner (2004). *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Wiebelsheim.
- Krings, Hans P. (1986). „Translation problems and translation strategies of advanced German learners of French”. In: House, J. / Blum-Kulka, S. (Hg.) *Interlingual and intercultural communication*. Tübingen. S. 263–275.
- (2005). „Wege ins Labyrinth – Fragestellungen und Methoden der Übersetzungsprozessforschung im Überblick“. In: *Meta* 50/2. S. 342–358. <http://id.erudit.org/revue/META/2005/v50/n2/010941ar.html> (abgerufen am 18.03.2012).
- Lipiński, Krzysztof (2000). *Vademecum tłumacza*. Kraków.
- Lörscher, Wolfgang (1991). *Translation Performance, Translation Process and Translation Strategies*. Tübingen.
- (1996). „A Psycholinguistic Analysis of Translation Processes”. In: *Meta* 41/1. S. 26–32.
- Lukszyn, Jurij (1998). *Tezaurus terminologii translatorycznej*. Warszawa.
- Ogden, Charles Kay / Richards, Ivor Armstrong (1923). *The Meaning of Meaning*. New York. [Dt. Übers. 1974 als: *Die Bedeutung der Bedeutung*]. Frankfurt am Main.
- Schwank, Inge (1999). „On predicative versus functional cognitive structures”. In: Schwank, I. (Hg.) *European Research in Mathematics Education I.II Vol. 2 Proceedings FMD*. S. 85–97.
- Vollrath, Hans-Joachim (1984). *Methodik des Begriffslehrens im Mathematikunterricht*. Stuttgart.
- Wilss, Wolfram (1996). *Übersetzungsunterricht. Eine Einführung. Begriffliche Grundlagen und praktische Orientierung*. Tübingen.
- Wittgenstein, Ludwig (1984). *Philosophische Untersuchungen*. Werkausgabe, Bd. 1. Frankfurt am Main.

-
- Wotjak, Gerd (1999). „Welches Wissen braucht der Übersetzer?“. In: Gil, A. / Haller, J. / Steiner, E. / Gerzymisch-Arbogst, H. (Hg.) *Modelle der Translation*. Frankfurt am Main u.a. S. 11–32.
- (Hg.) (2007). *Quo vadis Translatologie? Ein halbes Jahrhundert universitäre Ausbildung von Dolmetschern und Übersetzern in Leipzig. Rückschau, Zwischenbericht und Perspektiven aus der Außensicht*. Berlin. S. 115–131.
- Wüster, Eugen (1991). *Einführung in die Allgemeine Terminologielehre und Terminologische Lexikographie*. Bonn.